



Luftaufnahme des Forts Oberer Kuhberg. Der Eingang befindet sich rechts in dem Bauteil, der einem Halbmond gleicht.

Julian Aicher Ein Denkmal – Viele Denk-Anstöße 150 Jahre Fort Oberer Kuhberg bei Ulm

Es steht seit nunmehr 150 Jahren: das besterhaltene Bauwerk seiner Art in Ulm. Auf diese Weise einzigartig in Deutschland. Fast 10.000 Leute besuchen es jährlich. Zwei Vereine zeigen dort gelebte Geschichte. Mit Museen. Beide überörtlich preisgekrönt. Eine der Vereinigungen arbeitet seit gut 40, die andere offiziell seit über 30 Jahren dort: im Fort Oberer Kuhberg. Erbaut 1848 bis 1857.

Ulm, Buslinie 4, Haltepunkt «Oberer Kuhberg». Wiesen, Büsche, Wald. Würden nicht einige Schilder auf die Anlage hinweisen, wäre das Fort von Fremden eher schwer zu finden. *Fort Oberer Kuhberg. Festungsmuseum. KZ-Gedenkstätte* steht auf den Schildern. Was ist dort heute noch wichtig? Was sollen Besucherinnen und Besucher wissen? Was nicht? Fragen, die seit 1967 gelegentlich Streit auslösten.

Das beeindruckt: Mit jedem Schritt in Richtung Festungswerk wächst das Staunen. Bis zu zehn Meter hohe Mauern aus Kalk-Quadern, Schießscharten, Eisengitter. Tiefes Klacken der großen Eisentore bei Führungen.

Wie kommt es, dass ein militärischer Verteidigungsbau so unzerstört dasteht? Was hat es auf sich mit Gittern an den dunklen Schießscharten des Réduit-Turms? Wie (über-)lebten hinter dem Gemäuer Gefangene? Fragen, die sich heute am «historischen universellen Lernort» beantworten lassen.

*Militärisch modellierte Landschaft –
Fort Oberer Kuhberg der Bundesfestung Ulm*

Was ist wichtig? Was soll das Fort zeigen? Antworten ergeben sich vielleicht aus Zugängen auf die Anlage. Feindliche Angreifer wären wohl am ehesten vom Höhenzug Hochsträß aus (Süd-)Westen gekommen. Einerseits, weil sonst abfallende Hänge eine Attacke erschwerten, andererseits, weil das Gebäude eingebunden war in einen Ring von vierzehn Vorwerken der Bundesfestung Ulm, erbaut 1842 – 1859. Zwölf davon stehen noch heute – als Teile von «Deutschlands größtem Festungsensemble». 2007 immer noch 200 Hektar Festungsgelände mit rund 2.500 gewölbten Kasematten drin.

Warum hätten Angreifer das Fort Oberer Kuhberg sicherlich belagern müssen? Wegen etwa einem Kilometer weit fliegenden Geschossen aus Geschützen direkt hinter der Krone des Erdwalls dieser Festung. Angelegt etwa vier Höhenmeter über der Kuhberg-Hochebene, war der Wall getarnt von kleinen Bäumen im Vorfeld, dem Glacis. Um diese Kanonen zum Schweigen zu bringen, hatte ein Angreifer sie durch Beschuss mit eigenen Geschützen zerstören – damals schwierig – oder das Fort einnehmen müssen. Daran hinderte ihn die bis zu zehn Meter hohe Frontmauer um den Wall. Deren Mauerlänge zur

«Deutschlands größtes Festungsensemble»

1805 kesselt Napoleon rund 20.000 Österreicher in Ulm ein. Sie kapitulieren. Mit ein Grund dafür, dass die Donaustadt fast in der Mitte zwischen Wien und Paris beim Wiener Kongress 1815 als Festung für den neuen Deutschen Bund vorgeschlagen wird.

Bauzeit: 1842–1859. Bis zu 100.000 Soldaten im Rücken der «Oberrheinfront» soll die Bundesfestung Ulm Schutz bieten. Platz in einer geschlossenen «Inneren Umwallung» – 9 km lang – und hinter 14 vorgeschobenen Forts. Insgesamt 334 Hektar Festungsgelände.

Im inneren Ring: rund 300 Hektar Fläche – von denen die damals bebaute Stadt Ulm 68 Hektar einnimmt. Reichlich Entwicklungsfläche also. Der Festungsbau belebt die Wirtschaft – die Zementindustrie blüht auf. Bis zu 8.000 Festungsarbeiter (Bevölkerungszahl Ulms damals: circa 15.000) besuchen unter anderem 200 Schenken – so viel wie damals in keiner anderen württembergischen Stadt.

Dem Festungsbau ebenfalls zu verdanken: Viel Platz für die damals neu gegründete bayerische Stadt Neu-Ulm: Festung Ulm rechten Ufers. Militärisch immer fragwürdiger fallen rund zwei Drittel der «inneren Umwallung» – seit 1900 – Abbruch. Sie verschwindet als Korsett der wachsenden Industriestadt. Weiter verstärkt dagegen: die Kette von Außen-Forts (ab 1860 bis 1914). Offizieller Verlust des Status Festung: 1938.

In der Bundesrepublik heute einzigartig: vierzehn erhaltene Forts samt einem Drittel der alten «inneren Umwallung» einschließlich Hauptwerk/Zitadelle mit Rückzugskaserne: 20.000 Quadratmeter umbauter Fläche.

Deutschlands größtes Festungsensemble bietet in 2.500 gewölbten Kasematten auf 200 Hektar (Grün-)Land im Stadtgebiet etwa 50 meist zivilen Nutzenden Platz – darunter einem knappen Dutzend (Jugend-)clubs, aber auch Archiven, Museen, Fachgeschäften. Vom Blumenladen bis zur KZ-Gedenkstätte birgt die Festung Ulm vielerlei. Fachleute bezeichnen sie als das größte Bauwerk der Donaustädte.

Frontseite nach (Süd-)Westen: etwa 115 Meter. Ähnlich die inneren Mauern an der Nord- und Südseite des Werks – beide circa 100 Meter. Vor all diesen Mauern liegt der Graben. Eindringlinge wären dort massiv von explodierenden Kartätschen-Geschossen aus Festungskanonen hinter dickem Mauerwerk verletzt worden. Diese Geschütze standen in Flankentürmen so ausgeklügelt platziert, dass sich die bis zu insgesamt 813 möglichen Verteidiger nicht gegenseitig beschießen konnten.

Ähnlich wirkte der halbrunde Geschossbau Réduit als letztes Bollwerk im hinteren, östlichen Graben. Außerdem hätten Belagerer mit Gewehrkugeln rechnen müssen, die Soldaten in 52 meterdick geschützten Kasematten-Gewölben direkt hinter den Graben-Innenmauern durch Schießscharten zielen konnten. Je Kasematte 3,75 mal 3,95 Meter Grundfläche. Aus 24 weiteren ähnlichen Wehrräumen hinter der Außenwand des starken westlichen Grabens: ebenfalls Gewehrfeuer. Die düsteren Galerie-Gänge dieser Gewölbe wirken noch heute beim ersten Betrachten fast endlos.

Gesamt-Grundfläche der Innenräume des Forts Oberer Kuhberg: etwa 4.000 Quadratmeter. Dabei machen sie nur ein rundes Zehntel der Erdwälle und Grabenflächen aus. Militärisch modellierte Landschaft auf insgesamt sieben Hektar Gelände – davon rund zwei Hektar innerhalb der inneren Grabenmauern. Monument einer von Österreich und Preußen damals entwickelten Festungstechnik. In Ulm vor allem vertreten durch Moritz von Pritzwitz und Gaffron (1795 – 1885), den preußischen Baudirektor. Er plante danach am Neubau des Hohenzollern bei Hechingen mit.

Belagert wurde die Bundesfestung Ulm und das Fort Oberer Kuhberg nie. Nicht zuletzt deshalb, weil Deutschland – preußisch dominiert – seit 1871 die bis dahin französischen Festungen Straßburg und Metz zur eigenen Verteidigung ausbauen konnte.

Trotzdem: Schon seit 1860 werteten Modernisierungen das Fort Oberer Kuhberg militärisch auf – zum Beispiel vier unterirdische Gänge rund 30 Meter ins Vorfeld, beinahe bis unter die Mensa der späteren Hochschule für Gestaltung (hfg).

*Kerker – Gefangenenlager – KZ von 1933 bis 1935 –
«Hier werden wir lebendig begraben»*

Seit 1870 diente das Fort Oberer Kuhberg allerdings Zwecken, für die das Wort Festung schon lange gegolten hatte: als Kerker. 1870/71 lebten 349 französische (dunkelhäutige) Turkos als Kriegsgefangene dort. Im Ersten Weltkrieg, im Zweiten Weltkrieg dann polnische und französische Soldaten.



Eingang zum Schutzhaftlager Oberer Kuhberg. Auf den Schrifttafeln steht: *Gestern Hunger und Not – Heute Arbeit und Brot.*

Während dem Verfasser dieses Beitrags aber Misshandlungen der Kriegsgefangenen unbekannt sind – ja im Zweiten Weltkrieg sogar am Oberen Kuhberg Theater gespielt worden sein soll –, erwies sich das Fort vom November 1933 bis Juli 1935 als «Station zur Hölle». Für insgesamt etwa 600 Männer wurde es damals zum «Konzentrationslager in den Kasematten». Der Schreiner und spätere Landtagsabgeordnete Julius Schätzle (1905 – 1988) hatte bis zum 24. Dezember 1933 eine Strafe wegen Vorbereitung zum Hochverrat in einem Ulmer Gefängnis abgesessen und fand sich an diesem Tag – statt in Freiheit – im «Schutzhaftlager» Oberer Kuhberg wieder. Seine Erinnerungen hielt er im Buch *Stationen zur Hölle* fest (Frankfurt 1974).

Schätzle schrieb, die ersten KZ-Häftlinge hätten sofort gefragt: *Hier sollen Menschen überwintern?* Denn: *Die verschlossenen und verrosteten Eisentore konnten nur mühsam geöffnet werden. Ein muffiger, feuchter Modergeruch drang aus den Tiefen der Kasematten. Die Stufen nach unten waren nass und glitschig. Wachmannschaften trieben die Gefangenen mit Geschrei und Fußstritten in die Gewölbe. Licht ließen allenfalls Schießscharten ein – je 65 lang, mal 15 Zentimeter hoch. Schlafen durften die Häftlinge vorerst nur auf Lehm Boden, schlüpfzig und mit Wasserlachen bedeckt. Dazu etwas Stroh. Die Häftlinge waren sich einig, berichtet Schätzle: Hier werden wir lebendig begraben.*

Tote gab es im KZ Oberer Kuhberg aber nicht. Häufige Misshandlungen führten jedoch zu Folgekrankheiten, Gefangene starben Jahre später daran. Etwa Darmbeschwerden. Der ehemalige Gefangene

Schätzle: *Die Häftlinge mussten auf Kommando, je nach Laune der Bewacher, ihre Räume im Laufschrift verlassen und über einer provisorischen Grube ihre Notdurft im Eiltempo verrichten.*

Warum kam es zur geplanten Erschießung von zwölf «Funktionären» unter den Kuhberg-Häftlingen nach dem Röhms-Putsch 1934 nicht? Nach wachsender Unruhe innerhalb der SA selbst hatte ein Führer-Befehl weitere Hinrichtungen verboten – auch die im KZ Kuhberg. Trotzdem: Gefangene berichteten von *ständig sich wiederholenden Selbstmordversuchen* – erkennbar an *Narben der durchschnittenen Pulsadern.*

Juli 1935: Schutzhaftlager nach Dachau verlegt – Wohnungen und «Wirtschaft zum Hochsträß»

Wer gehörte zu den *aufrechten Männern unserer Heimat* (Gedenktafel am Réduit-Turm seit 1960), die KZ-Haft am Oberen Kuhberg erlitten? Etwa zur Hälfte Kommunisten wie Julius Schätzle, ein Fünftel SPD-Mitglieder wie der spätere Parteivorsitzende Kurt Schumacher (1895 – 1952), aber auch drei katholische Pfarrer wie Alois Dangelmaier, Metzingen (1898 – 1968). Schließlich eine kleinere Gruppe, *die sich nicht in die angestrebte Volksgemeinschaft einfügte.* So meldete das *Ulmer Tagblatt* 1935, ein Mann sei *in das Schutzhaftlager Oberer Kuhberg eingeliefert worden*, denn er habe *Unterstützungsgelder in zweifelhafter Gesellschaft durchgebracht.* So nannte die Nazi-Propaganda politische Gegner gleichzeitig mit Kriminellen.

Entlassene KZ-Häftlinge unterlagen absoluter Schweigepflicht über das dort Erlebte. Trotzdem wusste die Ulmer Bevölkerung vom Lager. Die örtliche Nazi-Presse berichtete darüber. Die NSDAP postierte ein kopfhohes Hitler-Bild am Münster mit dem Hinweis, dieses Portrait habe ein *bekehrter Ulmer im Schutzhaftlager auf dem Kuhberg gemalt.*

Am 11. Juli 1935 mussten die letzten 31 Häftlinge des KZ das Fort verlassen – Richtung Dachau, wo das zentrale Konzentrationslager für Süddeutschland von den Nazis errichtet wurde. Die Wehrmacht beanspruchte zudem das Festungswerk. Der Ulmer Betriebswirt Peter Finckh sagt, sein Vater Eberhard Finckh (1899 – 1944) habe als Batterieführer im nahen Fort Unterer Kuhberg auf diesem Dienstweg das KZ aus Ulm verdrängen wollen. Schließlich sei Oberst Finckh – 1944 im Zusammenhang mit dem 20. Juli-Attentat hingerichtet – schon 1933 eindeutig Nazi-Gegner gewesen.

Im Zweiten Weltkrieg diente das Fort Oberer Kuhberg ähnlichen Zwecken wie andere Festungswerke in Ulm: Kriegsgefangenenlager, Rüstungsbe-



In den Kasematten des Forts Oberer Kuhberg, die Decharge-Galerie an der Frontseite.

triebe. Seit 1944 nutzte es die Bevölkerung auch zum Schutz vor Luftangriffen. Nach 1945 zogen ausgebombte Familien ein. Bis etwa 1955, typisch damals in Ulm. Eher außergewöhnlich: Im Ex-KZ-Kommandoturm breitete sich von 1947 bis 57 die *Wirtschaft zum Hochsträß* aus. Historiker Silvester Lechner schreibt, dort hätten sich *heimkehrende Soldaten und andere Ulmerinnen und Ulmer* getroffen, Swing gehört, *a guads Sauerkraut* genossen und vor allem eines geübt: *vergessen*.

Zu Rueß Gästen gehörte Weltkrieg-Zwei-Deserteur Otl Aicher (1922 – 1991). Seine Idee: die Hochschule für Gestaltung (hfg) auf dem Oberen Kuhberg. 1955 fertiggestellt, stehen ihre Gebäude noch heute neben der Festung. Der Lehrbetrieb endete 1968. Zunächst wollte Otl Aicher die Schule ins Fort einbauen lassen. Anders Architekt Max Bill (1908 – 1994). *Aus Bösem wird nichts Gutes*, schrieb der Schweizer nach Ulm. Bill setzte sich durch.

Seit 1974 «Förderkreis Bundesfestung Ulm» – Lagergemeinschaft fordert «antifaschistische Gedenkstätte»

Seit 1960 steht das Festungswerk Oberer Kuhberg im Denkmaltuch. Derweil wucherten Büsche und Bäume vor allem auf in kaum noch genutzten Wällen und in Gräben. Kein Wunder, dass junge Leute dort ihren «Abenteuerspielplatz» erlebten. Die verlassen, düsteren, feuchten Kasemattengewölbe *kamen uns immer geheimnisvoll vor*, sagte einer von ihnen. Ähnliches fällt dem Verfasser dieses Beitrags ein – seit 1958 für vierzehn Jahre neben dem Fort Oberer Kuhberg aufgewachsen. Beim «Einsteigen» in das Bauwerk wurde er von einem überrascht, der offiziell Schlüssel dazu gemietet hatte: Dr. Ottmar Schäuffelen.

Der Ulmer Tierarzt Schäuffelen (1938 – 2001) beließ es nicht beim Fotografieren der Festungswerke. Mit Säge und Schaufel ging er seit 1967 selbst daran, den Oberen Kuhberg als besterhaltenstes Vorwerk der Bundesfestung Ulm zu renovieren. Samstag für Samstag. Unbezahlt – und anfangs oft unverstanden. Schäuffelen – begeistert für alte Segelschiffe wie für Militaria und Wehrbauten – erkannte im Oberen Kuhberg eine Anlage in Jahrzehnten ausgebauter Festungstechnik. (Der Verfasser dieses Beitrags half Schäuffelen bei diesen Arbeiten von 1970 – 72.) 1974 gründete der Tierarzt den *Förderkreis Bundesfestung Ulm e.V.* Mit heute 205 Mitgliedern. *Aus allen Schichten*, sagt Schäuffelens Nachfolger als Vereinsvorstand, der Neu-Ulmer Physiklehrer Matthias Burger: *Vom Bauer bis zum Wissenschaftler*.

Noch kreischte die denkmalrettende Motorsäge des Tierarztes nicht mal, da hatten längst andere das Fort beansprucht. 1957 forderte nämlich die *KZ-Lagergemeinschaft Heuberg-Kuhberg-Welzheim* in einer Demonstration durch Ulm eine *antifaschistische Gedenkstätte* im Festungswerk. Auch die ehemaligen Häftlinge und ihre Angehörigen erkannten die Einzigartigkeit des Orts. Gegründet 1948 von der «*Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes*» (VVN) wurde der *Lagergemeinschaft* gelegentlich vorgeworfen, sie sei *kommunistisch gesteuert*. Diese Bewertung isolierte sie politisch. Außerdem bündelten die ehemaligen KZ-Häftlinge ihre Kräfte zunächst dafür, den ehemaligen KZ-Lagerleiter Karl Buck (1894 – 1977) in Deutschland vor Gericht zu bringen. Erfolglos.

1969 beantragte die «Lagergemeinschaft» erneut eine KZ-Gedenkstätte im Fort Oberer Kuhberg. Seit 1970 fanden die Ex-Häftlinge Unterstützung von einem Kuratorium. Zu ihm zählten Rolf Dick (1926 – 2001), SPD-Stadtrat und später Landtagsabgeordneter, *Südwest Presse*-Kulturredakteur Kurt Fried (1906

– 1991), Volkshochschul-Leiterin Inge Aicher-Scholl (1917 – 1998) und Peter Finckh (*1937). Also eher «bürgerliche» ehemalige Nazi-Verfolgte.

Ein Streit bahnte sich an: zwischen den Festungsfreunden um Tierarzt Dr. Ottmar Schäuffelen und dem KZ-Kuratorium über die richtige Nutzung des Vorwerks. Schäuffelens Mit-Renovierer Hermann Schnitzer damals: *Das Fort ist jetzt etwa 120 Jahre alt. Davon war es nur zwei Jahre Lager. Das ist doch nur ein kleiner Teil seiner Geschichte. Ähnlich klar hielt Peter Finckh dagegen: Am meisten menschliches Leid gab es im Fort während der KZ-Zeit. Und der Mensch ist das wichtigste, um das es hier geht.*

Es blieb nicht bei Diskussionen. Als 1970 der Film «KZ Oberer Kuhberg» entstand, lichtete die Kamera auch ein steinernes Dokument aus der KZ-Zeit über einem Tor ab: *Wir werden hinter Hitler stehn und sollt es durch die Hölle gehn.* Kurz danach entdeckten die Filmleute, dass die ganze Parole abgekratzt und als steinerne Zeugin zerstört war. Die Ulmer *Südwest Presse* schrieb, Festungsfreund Dr. Ottmar Schäuffelen finde es *nicht sehr schade, dass das historische Dokument nicht mehr erhalten ist.* Schäuffelens denkmalmitpflegender Freund Hermann Schnitzer unterschied damals: *Das Wort «Hitler» haben Franzosen nach 1945 entfernt. Frühere Häftlinge haben es dann wieder reingemalt.* Jahre danach bekannte einer der ehren-

amtlichen Festungsrenovierer: *Der die Inschrift entfernt hat, das war einer von uns.* Höchstwahrscheinlich lebt dieser «eine» nicht mehr. Nach viel späterer Veröffentlichung dieser Aussage betonte der Vorstand des Förderkreises Bundesfestung Ulm, der 1974 gegründete Verein habe *damit nichts zu tun.*

Dokumentationszentrum mietet Teile des Forts – Ausstellung und pädagogisches Angebot

Der Streit schwelte die ersten Jahre weiter. Ablesbar etwa an zwei Buchstaben: KZ. Leserbriefe fragten während der 1970er-Jahre: *KZ oder nur KZle?*

Schließlich mietete der 1977 gegründete Trägerverein «Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg». KZ-Gedenkstätte den großen, rückwärtigen Réduit-Turm im Osten des Vorwerks und den südlichen Gang ehemaliger Haft-Zellen an. Unter Ministerpräsident Hans Filbinger wollte der Landtag 1974 nicht das ganze Fort als zentrale Landesgedenkstätte. Trotzdem: Mehrere Ausstellungen führ(t)en seit 1985 im Turm in das KZ und in die NS-Geschichte ein. Die heutige seit 2001.

1994 verlieh der Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Tübingen dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg den Preis «Vorbildliches Heimatmuseum». Doch zuerst ging es vor allem um



Gedenkstätte im Reduit, im halbmondförmigen Eingangsbau, betrieben von dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg.



Blick in den Werkshof. In dem Grün sind die gemauerten Eingänge zu erkennen. Links das Innere des Hauptwalls, rechts das halbmondförmige Reduit.

einen schlichten Gebäudeerhalt. Trotz aller Eigenleistungen brauchte der Verein dazu viel Geld. Peter Finckh traf Ministerpräsident Lothar Späth zufällig im Flugzeug. Der Landesvater döste vor sich hin. Finckh sprach ihn trotzdem an. Späths Antwort: *Sie haben schon was gekriegt – einmalig. Ach, Sie sagen so viel*, konterte Finckh. Späth lachte – und sicherte nochmals Geld zu. Nur persönliche Intervention sei erfolgreich gewesen, erinnert sich Peter Finckh.

Am 14. November 1993 (Volkstrauertag) besucht Erwin Teufel als erster Ministerpräsident Baden-Württembergs die Räume dieses ehemaligen Konzentrationslagers. Er mahnt, *die Erinnerung an das geschehene Unrecht und Leid wachzuhalten, sie weiterzu-*

reichen, damit daraus Lehren gezogen werden für die Zukunft. 2006 sprach dann Günter Oettinger dort.

Als seine stärkste Säule bewertet das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg sein pädagogisches Angebot. 300 Schulklassen nutzen es pro Jahr. Abgestimmt auf jede einzelne Besuchsgruppe. So gehen Betreuende etwa darauf ein, wenn Ausländerkinder eine Klasse prägen. Auch auf unterschiedliche Interessen von Buben und Mädchen. *Da sind wir ein Stück baden-württembergische Bildungspolitik*, betont Silvester Lechner. Wichtig: *Ein Gefühl für Antastungen der Menschwürde, auch in der Demokratie.* Stundenweise und für eine Vollzeitstelle zahlt das Land Lehrkräfte dafür. Ihnen helfen Informationsmaterialien. Lechner: *So etwas gibt es sonst kaum.*

Trotz solcher Unterstützung: Die KZ-Gedenkstätte Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm funktioniert nur, weil sich Mitglieder des Vereins ehrenamtlich einsetzen. Etwa die «dzokkis» – also junge Leute. Sie führen durch die Gedenkstätte jeden Sonntagnachmittag um 14.30 Uhr und halten die Gedenkstätte Samstag und Sonntag von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. *Es tut gut, bei einer guten Sache dabei zu sein*, sagt Abiturient und «dzokki» Jacob Schneikart. Er zeigt vor allem anderen Jugendlichen die Kasematten. Für Schneikart ebenfalls wichtig:

**Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg.
KZ-Gedenkstätte**
www.dzokulm.telebus.de

Förderkreis Bundesfestung Ulm e.V.
www.festung-ulm.de

ulmer festungs fest (uff)
www.uff-ulm.de

rund 20 «workcamps». Dabei halfen junge Leute, die Bauten zu renovieren. In den Ferien – manchmal länger als eine Woche. So arbeiteten arabische und israelische Kräfte zusammen. Außerdem weiß Schneikard: *Wir sind die Brücke*. Zu anderen Vereinen, denen das Fort Oberer Kuhberg zugänglich gemacht wird.

Förderkreis und Dokumentationszentrum arbeiten im Fort Oberer Kuhberg zusammen

Das früher oft gespannte Verhältnis der beiden Gruppierungen scheint sachlicher Zusammenarbeit gewichen. Gemeinsame Führungen, gegenseitige Überlassung von Räumen zählen dazu. Beide Vereine setzen stark auf Eigenkräfte. So leistet der festungsfreudige «Förderkreis» allein am Fort Oberer Kuhberg pro Jahr über 2.000 unbezahlte Arbeitsstunden. Samstag für Samstag. Erbracht von bis zu einem Dutzend Aktiven. Sie renovieren auch andere Festungswerke. Vor allem aber wirkt das vor 40 Jahren verlotterte Fort Oberer Kuhberg heute wieder wie Anfang des Ersten Weltkriegs – damals offiziell Festung (amtlich bis 1938). Nicht zuletzt diese zupackende Art brachte dem Verein 2003 doch die «Silberne Halbkugel» des Deutschen Preises für Denkmalschutz – also die höchste Auszeichnung dieser Art in der Bundesrepublik. *Vom Erstellen von Ausstellungstafeln bis zu Mauerreparaturen gibt es nichts, wovon wir die Finger lassen. Wir fahren inzwischen auch 10-Tonnen-Bagger*, berichtet Vorsitzender Matthias Burger.

Außerdem dient der Verein als kundiger Berater von (Bau-)verwaltungen. Matthias Burger: *Es gibt ein rundes Dutzend Archive mit Dokumenten zur Bundesfestung Ulm*. Solch gründliche Forschung machten Modelle von Festungswerken möglich. Zu sehen bei Führungen im Oberen Kuhberg. Jeden ersten Sonntag im Monat ab 14.00 Uhr. Viele solcher Forschungsergebnisse finden sich auch in Burgers beachtlichem und stark bebildertem Buch von 2006: *Die Bundesfestung Ulm. Europas größtes Festungsensemble*. Festungs-Interessierte in Ingolstadt und Koblenz folgten dem anpackenden Ulmer Vorbild zur Renovierung.

150 Jahre Fort Oberer Kuhberg. Entstanden als Werk staatlicher Baukultur. Genutzt als Kerker, als Machtmittel des Staatsterrors. Und schließlich betreut von Bürgerinnen und Bürgern in einem Staat, der sich nicht in der Lage sieht, sein Erbe allein und ausschließlich mit Steuern zu erhalten. Eines ließ sich in dieser Festungsanlage noch kaum finden: Personen, die sich nicht stark beeindruckt zeigten von dem, was sie am Fort Oberer Kuhberg gesehen haben. Heute ein Denkmal, das dazu anregt: Denk 'mal!

Fort Oberer Kuhberg – Geschichte in Jahreszahlen

1848 – 1857	Bau
1860 – 1906	Festungstechnische Modernisierungen
1870/71	Kriegsgefangenenlager, marokkanische «Turkos» der französischen Armee
Erster Weltkrieg ab 1919	Kriegsgefangenenlager Übungsgelände der Reichswehr
1933 – 1935	KZ mit insgesamt rund 600 gefangenen Männern, «Württembergisches Schutzhaftlager»
1938	Verlust der amtlichen Eigenschaft Festung
1939 – 1945	Munitionsanstalt
1944 – 1944	Kriegsgefangenenlager, Franzosen und Polen
1945 – 1955	Notwohnungen für ausgebombte Familien
1947 – 1957	«Wirtschaft zum Hochsträß» im (östlichen) Réduit-Turm
1948	Gedenkfeier ehemaliger KZ-Häftlinge im Fort
1957	Demonstration ehemaliger KZ-Häftlinge in Ulm, ihre Forderung: Antifaschistische Gedenkstätte im Fort
1960	Eintragung ins Denkmalsbuch
1967	Beginn ehrenamtlicher Renovierungsarbeiten durch Gruppe um Dr. Ottmar Schöffelen, später Gründer des «Förderkreises Bundesfestung Ulm eV»
1970	«Kuratorium KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg»
1970	Film <i>KZ Oberer Kuhberg</i>
1974	Gründung des «Förderkreises Bundesfestung Ulm eV»
1977	Gründung «Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg eV KZ-Gedenkstätte» und Anmietung östlicher Réduit-Turm
1986	Erste Dauerausstellung der «KZ-Gedenkstätte» im Réduit
1993	Erwin Teufel spricht als erster baden-württembergischer Ministerpräsident in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg
1994	Preis «Vorbildliches Heimatmuseum» für Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg durch Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Tübingen
1995	Film <i>...dass es wo etwas gibt, wo man Menschen einsperrt</i> (Landesbildstelle / Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg)
2003	Deutscher Preis für Denkmalschutz an Förderkreis Bundesfestung Ulm eV
2006	Ministerpräsident Oettinger spricht in der KZ-Gedenkstätte